

Zwischen Pittiplatsch und Propaganda

Kinderfernsehen in der DDR

Sven Hecker

Das Kinderfernsehen in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) sollte eine eierlegende Wollmilchsau sein: Es sollte seinen Beitrag bei der Erziehung allseitig gebildeter sozialistischer Persönlichkeiten leisten, gleichzeitig aber auch unterhalten. Zudem sollte es künstlerisch wertvoll sein sowie Fantasie und Kreativität mitentwickeln. Und ganz nebenbei sollte es natürlich auch die Konkurrenz aus dem Westen abhängen. Ein Rückblick auf fast 40 Jahre DDR-Kinderfernsehen.

„Kannste glauben!“

Ein Kobold gehörte Anfang der 1970er-Jahre zu meinem ersten televisionären Bekanntenkreis: Pittiplatsch, der Liebe. Meine Familie besaß seit 1962 einen Fernsehapparat, der nach dem als unendlich empfundenen Aufwärmen in schönsten Schwarz-Weiß-Grau-Tönen ausstrahlte. Trotzdem gerät besagter Bekanntenkreis in der Rückschau seltsamerweise immer bunt. Bunt und erstaunlich vielfältig. Allein die Namen, Liedzeilen, Sendetitel, die mir aus verstaubten Hirnschubladen entgegenpurzeln, wenn ich auch nur ein klein wenig darin herumkrame: *Feuerwehr Felicitas, Clown Ferdinand, Tadeus und Struppi, Jan und Tini, Mach's mit, mach's nach, mach's besser, Unser Sandmännchen, Frau Pupp doktor Pille, Professor Flimmrich, Pitti und Schnatterinchen, Herr Fuchs und Frau Elster...*

Mit Flax und Krümel ...

... beginnt die Geschichte des DDR-Kinderfernsehens zwar nicht, aber es sind die ersten Eigenkreationen. Und mit ihnen hält, im Januar 1955, die neue sozialistische Zeit Einzug beim Deutschen Fernsehfunk (DFF). Seit 1952 gibt es hier eine Kindersendung pro Woche – Lieder, Geschichten, erste Zeichentrickfilme und Fernsehspiele. Aus den Figuren des Pirnaer Kaspertheaters werden dann zwei Puppen-Pioniere entwickelt – eben *Flax und Krümel*. Die beiden dürfen zunächst jeden zweiten Sonntag für 15 Minuten auf den Bildschirm. „Stets ist die Sendung bemüht, aktuell zu bleiben. Aktuell, nicht allein vom Geschehnis des Tages aus betrachtet, sondern auch von der täglichen Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt her gesehen. Flax und Krümel helfen unseren Kindern, mit ihren Problemen fertig zu werden. Da gibt es keinen erhobenen Zeigefinger, keinen trockenen Vortrag



Pittiplatsch

Unser Sandmännchen

Anmerkung:

1
Unser Rundfunk, 2/1959

– das Spiel rollt ab wie ein Stück Leben, spitzt sich dramatisch zu und führt zur überzeugenden Antwort auf kindliche Fragen“¹. Flax und Krümel verkörperten das Angebot des DDR-Kinderfernsehens für die heranwachsenden Staatsbürger: sozialistische Erziehung einerseits und Unterhaltung andererseits.

Parteiauftrag Pittiplatsch

Das Kinderfernsehen wird von der DDR-Führung neben Schule, Elternhaus und Pionierorganisation bzw. der Freien Deutschen Jugend (FDJ) als vierter Erziehungs-träger begriffen. Seine Aufgabe wurde 1971 auf dem VIII. Parteitag der SED folgendermaßen formuliert: „Entsprechend den Leitlinien des DFF hat das Kinderfernsehen innerhalb des Gesamtprogramms dazu beizutragen, dass sich die Mädchen und Jungen einen festen Klassenstandpunkt aneignen, ihre ganze Persönlichkeit, ihr Wissen und Können, Fühlen, Wollen und Handeln für den Sozialismus, für die allseitige Stärkung der DDR einzusetzen und ein von Optimismus, Freude und Frohsinn erfülltes Leben zu führen [...]. Es gilt, die Dialektik zu meistern, hohen sozialistischen Ideengehalt mit Massenwirksamkeit zu verbinden“ (zit. nach Wiedemann 2001).

Die Dialektik der Parteiführung ist für die Macher ein Spagat: den offiziellen Anforderungen gerecht werden, aber zugleich ein Programm produzieren, das Kinder sehen möchten. Glaubt man Hans-Jürgen Stock, langjähriger Autor und Dramaturg beim Kinderfernsehen, gab es da einigen Frei- und Spielraum: „In der Hierarchie des allmächtigen Parteiapparats unterstand das Fernsehen der Agitation. Das heißt, auch künstlerische Produktionen sollten sich der ideologischen Einwirkung stellen. Reglementierung und Zensur gehörten in den Medien allgemein zum Arbeitsalltag. Merkwürdigerweise trifft das aber auf das Kinderfernsehen und speziell auf die Kinderdramaturgie nur bedingt zu. Wir hatten einen erstaunlich großen Freiraum. Themenwahl, Stoffentwicklung und Spielplan lagen völlig im eigenen Ermessen. Wie sonst wäre in diesem atheistisch ausgewiesenen Unternehmen ein Programmbeitrag wie der Märchenfilm *Gevatter Tod* zustande gekommen?“ (Stock 1991, S. 29).

Wie des Öfteren in der DDR: Parteitagprosa und sozialistische Realität sind zwei verschiedene Paar Schuh. Als sich eine Gruppe von bundesdeutschen Medienforschern Mitte der 1970er-Jahre wochenlang mutig dem DDR-Kinderfernsehen aussetzte, gelangte sie zu erstaunlichen Ersteinsichten: „Wer infolge der programmatisch-ideologischen Präponderanz und pädagogischen Implementation des Kinderfernsehens nur monotone Lehrsendungen oder politische Indoktrination, betulich-überlegene Pädagogen und linientreue Pioniere erwartet, wird vom ersten Augenschein angenehm überrascht. Unterhaltende Sendungen [...] dominieren auch im DDR-

Kinderfernsehen: Allerdings ist es eine Unterhaltung, die sich nicht vordergründig-unbeirrt um den Beweis ihrer Zweckfreiheit müht, sondern zu ihrem erzieherischen Auftrag steht“ (Kübler/Rogge/Lipp 1981, S. 47). Was die überraschten bundesdeutschen „Fernsehkieker“ (O-Ton Pittiplatsch) gesehen haben? Wochentags Magazine, am späten Nachmittag, jeweils eine halbe Stunde lang *Telethek* für ältere, *TV-Express* für jüngere Schüler, *Guckkastenkin* für Vorschulkinder, freitags die Hobby- und Bastelendung *Wie wär's*, montags zusätzlich einen Spielfilm, diese allerdings mit etwas eingeschränktem Genusspotenzial, denn sie liefen innerhalb der Reihe *Für die Schule*. Nur mittwochs hatte das DDR-Kinderfernsehen in den 1970er-Jahren Sendepause. Man will den an diesem Tag stattfindenden Pionierveranstaltungen keine Konkurrenz machen. Später wurde auch am Mittwoch gesendet. Und es gab explizite Pioniermagazine wie *mo-bil*.

Am Wochenende schaute Kind auch in der DDR öfter in die „Röhre“: sonnabendnachmittags *Professor Flimmerich*, der Hintergründe zur Kinderfilmproduktion vermitteln wollte und einen Spielfilm zeigte, sonntagvormittags Unterhaltung mit der *Knobelwelle* oder der Sportsendung *Mach's mit, mach's nach, mach's besser*. Am Nachmittag ging es dann für eine halbe Stunde zum *Besuch im Märchenland*. In den Ferien lief zusätzlich ein spezielles Programm mit Spiel- oder Trickfilmen. Inhaltlich standen neben Kinder-Fernseh-Porträts über Marx, Engels oder Clara Zetkin und Sendungen für Pioniere anspruchsvoll und liebevoll verfilmte Märchen im Programm, *Clown Ferdinand* oder *Pittiplatsch* und Magazine, die – durchaus modern gestaltet – westlichen Pendanten ähnelten: „Diese offenkundigen Widersprüchlichkeiten machen es schwer, das DDR-Kinderfernsehen in seiner Gesamtheit zu beurteilen. Hervorstechend ist allemal das Bestreben, den Kindern und Jugendlichen eine freundliche, um nicht zu sagen, heile Welt des Sozialismus zu zeigen. Überall herrscht der Tenor des Schöneren, Besseren, des optimistischen ‚Vorán‘“ (ebd., S. 65).

Zuschauerforschung? – Platsch-Quatsch!

Doch wussten die Macher überhaupt, was die Wünsche ihres Publikums waren, wie das DDR-Kinderfernsehen bei den kleinen und etwas größeren Adressaten ankam? Ganz sicher aus Zuschauerbriefen. Doch eine systematische Analyse? – Fehlanzeige. Dramaturg Hans-Jürgen Stock schreibt dazu: „In der DDR waren [...] Medienforschung und Theoriebildung vergleichsweise schwach entwickelt. Ein lediglich kleiner Kreis engagierter Pädagogen, Psychologen und Kulturwissenschaftler beschäftigte sich mit diesem Gegenstand. [...] Wir waren also darauf angewiesen, notwendiges Rüstzeug auch aus eigener Kraft zu erarbeiten. [...] Problematisch verhielt es

sich lange Zeit mit der Zuschauerforschung. Sie war Geheimwissenschaft und Verschlussache. Erst Mitte der achtziger Jahre wurde im Kinderfernsehen dieser unhaltbare Zustand beendet“ (Stock 1998, S. 78f.).

Die DDR-Führung hatte, um beim Märchenlandvokabular zu bleiben, fast schon panische Angst vor dem Blick in den Spiegel, zumal vor einem öffentlichen. Die Genossen trauten der eigenen Politik, Erziehung und Propaganda nicht über den Weg. Analysen und Statistiken zu deren Wirksamkeit wurden, wenn überhaupt durchgeführt, nur streng vertraulich behandelt und landeten meist im bekannten „Giftschrank“. So auch Studien zum Mediengebrauch von Kindern in der DDR. Doch es gibt sie, wenn auch nur phasenweise und nicht umfassend. 1964 stellte beispielsweise eine Analyse der „Fernsehteilnahme und Fernsehgewohnheiten bei Jugendlichen“ im Bezirk Karl-Marx-Stadt fest, dass 62 % der Schüler „Fernsehteilnehmer“ sind. Befragt wurden rund 4.500 Schüler der 4. bis 10. Klasse. Der Autor kommt nach Auswertung der Daten zu dem Ergebnis, dass „eine Fernsehteilnahme bis zu 7 Stunden wöchentlich zur Normalstruktur der Freizeitgestaltung eines Schülers unserer Gesellschaft zu rechnen ist“. Dabei schauen die älteren Schüler eher Spielfilme und Unterhaltungssendungen, auch aus dem Erwachsenenprogramm. Bei den Jüngeren sind vor allem *Professor Flimmrich* und *Meister Nadelöhr* beliebt. Und natürlich *Unser Sandmännchen* – ein Dauerläufer und -fahrer seit 1959, der auch die Westkonkurrenz nicht fürchten musste, anders als andere Kinderfernsehkollegen.

Schnatterinchen gegen Sesamstraße

Als 1985 Mitarbeiter des Zentralinstituts für Jugendforschung 1.300 Leipziger Drittklässler ohne Vorgabe nach ihren Lieblingssendungen im Fernsehen befragten, wurden zu allererst Spielfilme genannt, dann Serien, Unterhaltungs- sowie Kindersendungen. Dabei dominierten bei den 9- bis 10-Jährigen die Angebote von ARD und ZDF – und dort zunehmend die aus dem Abendprogramm. Die jüngeren Staatsbürger emigrierten wie ihre Eltern täglich via Bildschirm Richtung Westen. Das DDR-Kinderfernsehen erfreute sich im Vorschulalter durchaus noch großer Beliebtheit. Doch bei Älteren hatte es zunehmend weniger Anziehungskraft. Eine Entwicklung, die auch der Parteispitze nicht entging. Während offiziell weiter an der „bewährten“ Sendepolitik der letzten Jahrzehnte festgehalten wurde, zeigte man sich intern, im Büro des für Medien verantwortlichen ZK-Sekretärs, Joachim Herrmann, besorgt: „Lange Zeit besaß unser Kinderfernsehen [...] einen echten Vorsprung gegenüber den Kindersendungen des BRD-Fernsehens. Dies betraf vor allem viele der populären Kinderfiguren und die Kinderdramatik. In den letzten Jahren sind Wirkungsverluste

eingetreten, weil nicht genügend den gewachsenen gesellschaftlichen Anforderungen an das Niveau dieser Sendungen Rechnung getragen wurde“ (Büro Joachim Herrmann, zit. nach Wiedemann 2001). Stagnation, nicht nur in der DDR, sondern auch in ihrem Fernsehen. Gegen Ende der 1980er-Jahre ließen sich die offiziell noch immer gewünschte ideologische Einflussnahme, der künstlerische Anspruch und die nun verstärkt geforderte Abwehr der Westkonkurrenz kaum noch vereinbaren: „Das Bestärken von Wohlbefinden, Geborgenheit und Zukunftsgewissheit in der Gesellschaftsordnung einerseits und die Herausforderung andererseits, Einflüsse des ‚Westfernsehens‘ abzuwehren, indem man die Zuschauer an das eigene Programm binden wollte, ergaben einen auf die Dauer nicht lösbaren Widerspruch. Der Druck auf immer größere Attraktivität führte unaufhaltsam zu Prinzipienverlusten, Zugeständnissen und Unverbindlichkeit. Unterhaltsamkeit, Spiel und Spaß sowie insgesamt ‚Erlebnisfähigkeit‘ wurden immer dringlicher zu maßgebenden Programmkriterien erklärt“ (Stock, zit. nach Wiedemann 2001).

Von 1953 bis 1989 wurden über 500 selbst gestaltete dramatische Werke im DDR-Kinderfernsehen gesendet. Dazu kamen Auftragsproduktionen bei der DEFA, die reich ausgestatteten sowjetischen Märchenfilme, die fantasievollen Streifen und Serien aus der ČSSR, ungarischer Zeichentrick mit dem wortgewitzten Adolar (*Heißer Draht ins Jenseits*) oder *Artur, der Engel*, die Indianerfilme aus Babelsberg oder hauseigene Erfolgsproduktionen wie *Spuk unterm Riesenrad*. Auf dem Bildschirm waren in den 1980er-Jahren bei Kindern und Jugendlichen vor allem jene Filme gefragt, die der Realität märchenhaft oder utopisch entflohen oder sie humorvoll brachen. Seltsamerweise korrespondierte das z. T. mit den Wünschen der an Realitätsverlust leidenden Parteifunktionäre. Denn Problematisches, reale Konflikte aus und in der DDR, das wollten sie auch im Kinderfernsehen bis zum Schluss nicht sehen. Dem Kinderfernsehen der DDR ging es wie dem Land. Von seinen Gründervätern in einem überholten ideologisch-pädagogischen Konzept-Korsett gehalten, konnte es am Ende nur scheitern. Hatten die DDR-Bürger den Kanal voll, von ihrem Land und seinem Fernsehen, schalteten sie einfach um oder ab, Eltern wie Kinder. Was Pittiplatsch dazu wohl gesagt hätte? Wahrscheinlich: „Ach, du meine Nase!“

Literatur:

Kübler, H.-D./Rogge, J.-U./Lipp, C.: *Kinderfernsehsendungen in der Bundesrepublik und der DDR*. Tübingen 1981

Stock, H.-J.: *Fernseh dramatik im Kinderprogramm des DFF*. In: *TelevisiOn*, 4/1/1991

Stock, H.-J.: *Das Kinderprogramm des DDR-Fernsehens*. In: H.-D. Erlinger u. a. (Hrsg.): *Das Handbuch des Kinderfernsehens*. Konstanz 1998

Wiedemann, D.: *Kinderfernsehen zwischen Fantasie und Pädagogik. Notizen zum Kinderfernsehen in der DDR*. In: *TelevisiOn*, 14/2/2001

Sven Hecker, geboren 1966 in Schlema/Erzgebirge, lebt und arbeitet als freier Journalist in Berlin. Seine Schwerpunkte sind Alltags- und Zeitgeschichte sowie Politik.

